

# Eine göttliche Komödie von Dandys und Dragonern

**„Bunbury oder wie wichtig es ist, ernst zu sein“ amüsiert die Zuschauer zwei Stunden lang ganz prächtig.**

**VON RANDOLF JESCHEK, MZ**

Regensburg. 507-2424 sollte man sich merken. Unter dieser Nummer kann man sich eine Karte für Oscar Wildes „Bunbury“ besorgen, und dazu wird dringend geraten. Wer sich zwei Stunden göttlich amüsieren will, ist hier genau richtig.

Wilde pur bietet Regisseur Axel Stöcker in seiner Neuinszenierung am Bismarckplatz. Er bleibt ganz nah am Text – sieht man davon ab, dass Anwalt Grisby mit seinem Versuch, Schulden einzutreiben, dem Rotstift zum Opfer gefallen ist – und das ist gut so. Sind doch die Dialoge die Hauptsache in dieser „Wort-Oper“, nicht der Plot, nicht die Personen, nicht die Verwicklungen, nicht die Inhalte. Mit dem Florett der geschliffenen Formulierungen und nicht mit dem Säbel des guten Geschmacks oder gar der Moral wird hier auf der Bühne gefochten.

Und diese Bühne (Hannes Neumaier) bietet den schlichten, klaren Hintergrund für die rasanten, artifiziiellen Sprachkaskaden; eine Art Pop-up-Bühne, sparsam mit Mobiliar bestückt, viel Weiß, eine schmucke Gurkenscheibchen-Tapete: wie wichtig ist es doch, stets ein Gurkenschnittchen zum Tee griffbereit zu haben. Im zweiten Akt ein ländlicher Garten, dichtes Grün, ein Heckentheater, mit dekorativ aufgereihten Schießbuden-Rosen. Nach der Pause die Synthese, Bühnenbild und drei Paare sind vereint.

Wie wenige signifikante Attribute es braucht, zeigen auch die Akteure: Nur eine Perücke aufgesetzt, schon verwandelt sich der Dandy Algernon Moncrieff (urban, charmant: Oliver Severin) von Monacos Albert in Harpo Marx (wesentlich eloquenter als das Original, versteht sich). John Worthing, auf dem Land wohlhabende Respektsperson und moralisch korrekter Vormund, schlüpft in der großen Stadt in die Rolle seines erfundenen Bruders Ernst und lebt als Bruder Leichtfuß und Schuldenmacher sein alter ego aus; wendig, agil und durch Haar- und Barttracht immer erfrischend am Rande der Seriosität: Paul Kaiser.

Nicht minder überzeugend die angebeteten jungen Damen: Nikola Norgauer als teilemanzipierte, breechestragende Gwendolen Fairfax weiß ebenso, was sie will wie das sonnenbebrillte, kaum dem Lolita-Alter entwachsene Worthing-Mündel Cecily Cardew (Johanna König) im niedlichen Federball-Outfit. Ihre Gouvernante Miß Prism angelt sich trotz (oder wegen) ihrer penetranten pädagogischen Neigungen zum Schluss ihren angehimelten hagestolzen Pastor Chasuble, nach dem Prinzip „Jeder Topf findet seinen Deckel“ (mit je berufsspezifischer Komik: Gabriele Fischer und Michael Heuberger). Jeweils unerschütterlich in ihren schnell wechselnden Überzeugungen zeigte sich Tante Augusta (Doris Dubiel), Salon-Dragoner mit sehr reeller Einstellung zum Leben. Und Tom Feichtinger, städtischer Diener und ländlicher Butler in Personalunion, zeigte, wie schnell die Gepflogenheiten der guten Gesellschaft auf die „niederen Stände“ abfärben.

Zwei höchst amüsante Stunden also über Hohlheit, Verlogenheit, Spieltrieb, ein Leben aus zweiter Hand, mit mehr oder minder realen Personen, Freund Bunbury und Bruder Ernst inklusive, vielleicht zu amüsant, so dass die Gesellschaftskritik auf der Strecke bleibt? Oder ist Oscar Wildes Stück bloßer Jux, eine Aneinanderreihung von Albernheiten, oder doch die beste englische Komödie seit Shakespeare? Im Ernst: Es ist alles zusammen. Wie im richtigen Leben auch.

Quelle: Mittelbayerische Zeitung vom 30.11.2010. [www.mittelbayrische.de](http://www.mittelbayrische.de)